

QUALIFIZIERENDER ABSCHLUSS DER MITTELSCHULE 2016

BESONDERE LEISTUNGSFESTSTELLUNG

DEUTSCH

28. Juni 2016

Platznummer (ggf. Name/Klasse): _____

Teil B: Schriftlicher Sprachgebrauch

9:20 Uhr – 11:45 Uhr

Bearbeitungshinweise:

Du hast zwei Texte zur Auswahl. Lies diese und die dazugehörigen Aufgaben aufmerksam durch.

Wähle einen Text aus, den du bearbeitest.

Bearbeite die Aufgaben möglichst in der angegebenen Reihenfolge.

Schreibe grundsätzlich in ganzen Sätzen, außer in den Aufgaben wird etwas anderes verlangt.

Achte auf eine saubere äußere Form und auf die Rechtschreibung.

Die Verwendung eines rechtschriftlichen Wörterbuchs ist während der gesamten Prüfung erlaubt. Elektronische Wörterbücher sind ausgeschlossen.

Arbeitsaufträge zu Text 1

Die blauen und die grauen Tage (Romanauszug)

	Punkte Inhalt/Sprache
1. Im Text erfährst du einiges über die Familie von Evi. Beantworte dazu folgende Fragen.	
a) Warum freut sich Evi auf den Einzug ihrer Oma?	0,5/0,5
b) Was erfährst du über den Gesundheitszustand der Großmutter?	0,5/0,5
c) Die alte Frau stellt ihre Familie vor eine große Herausforderung. Beschreibe kurz das Problem.	1/1
2. Die Autorin Monika Feth hat ihrem Buch den Titel „Die blauen und die grauen Tage“ gegeben.	
a) Was will die Autorin mit dem Titel ausdrücken?	1/1
b) Finde für den vorliegenden Auszug eine <u>eigene</u> , zum Inhalt passende Überschrift.	0,5/0,5
3. Die Autorin verwendet in Zeile 24 f. folgenden bildhaften Vergleich: „Evi sah wie durch Nebel.“ Erkläre die Bedeutung mit eigenen Worten.	1/1
4. Die Betreuung der Großmutter kann unterschiedlich aussehen. Lies im Text die Zeilen 57 bis 80.	
a) Stelle die Ansichten von Evi und Vera stichpunktartig gegenüber.	2/1
b) Was denkst <u>du</u> über die Betreuung älterer Menschen? Begründe <u>deine</u> Meinung ausführlich.	2/2
5. Evi geht am Abend aufgewühlt in ihr Zimmer. Dort schreibt sie einen neuen Eintrag in ihr Tagebuch, in dem sie ihre Gedanken und Gefühle zu den Ereignissen des Tages zum Ausdruck bringt. Versetze dich in Evis Lage. Schreibe den Tagebucheintrag in der Ich-Form.	2/2
6. In der Karikatur (M1) wird der Umgang mit alten Menschen dargestellt.	
a) Beschreibe die Karikatur genau.	1/1
b) Stelle zwei Zusammenhänge zwischen Karikatur und Text her.	2/2
7. Evi liebt ihre Familie und fühlt sich für das Schicksal ihrer Oma verantwortlich. Zeige an zwei weiteren Beispielen aus verschiedenen Lebensbereichen, wie auch du Verantwortung übernehmen kannst. Erläutere ausführlich.	3/3
	32

Arbeitsaufträge zu Text 2

Erziehung durch die Peergroup

	Punkte Inhalt/Sprache
1. Formuliere eine Kurzzusammenfassung zum Text.	2/2
2. Folgende Begriffe kommen im Text als Fremdwörter vor. Suche sie heraus und ordne sie entsprechend zu.	2/0
a) übermäßig, ausschweifend, ausufernd	
b) Abschnitt, Stufe einer Entwicklung	
c) ungünstig, verneinend, nachteilig	
d) Folge, Folgerung, Auswirkung	
3. Der Einfluss von Peergroups auf Jugendliche ist nicht zu unterschätzen.	
a) Sie können das Verhalten von Jugendlichen negativ beeinflussen. Nenne stichpunktartig vier Beispiele aus dem Text.	2/1
b) Beschreibe ausführlich anhand von zwei eigenen Beispielen, welche Vorteile es haben kann, zu einer Gruppe zu gehören.	2/2
4. Auch wenn die Gruppe der Gleichaltrigen für Jugendliche eine wichtige Rolle spielt, geht der Einfluss der Eltern nicht zwingend verloren. Zitiere zwei Textstellen, aus denen hervorgeht, wie Eltern reagieren können, wenn sie mit den Freunden ihrer Kinder nicht einverstanden sind.	1/1
5. Dein bester Freund/deine beste Freundin hat sich in den letzten Wochen stark verändert und gibt damit an, wie viel er/sie trinken kann. Schreibe ihm/ihr eine E-Mail, in der du deine Sorgen begründet zum Ausdruck bringst.	2/2
6. In der Abbildung (M2) wird das Ergebnis einer Umfrage unter Jugendlichen grafisch dargestellt.	
a) Beschreibe die Statistik. Arbeite mindestens drei wesentliche Aussagen heraus.	1,5/1,5
b) Welche der hier aufgeführten Werte sind dir besonders wichtig? Entscheide dich für mindestens zwei und begründe ausführlich.	2/2
7. „Nein“ zu sagen und sich gegen die Mehrheit zu stellen, fällt nicht nur in Bezug auf Rauchen und Trinken schwer. Zeige an zwei weiteren Situationen, warum es manchmal vernünftiger ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Nimm dazu ausführlich Stellung.	3/3
	32

Die blauen und die grauen Tage (Romanauszug)

Evi war glücklich: Ihre geliebte Oma zog ins Haus der Familie ein. Evis ältere Schwester Vera war davon weniger begeistert. Sie hatte Angst vor Veränderungen, die das Leben mit einer alten, noch dazu etwas verwirrten Frau mit sich bringen würde. Evi genoss die Gemütlichkeit, die mit Oma ins Haus eingezogen war. Aber eines Tages trat „es“ zum ersten Mal auf: Oma verschwand und konnte sich hinterher an nichts mehr erinnern. Musste Oma jetzt ins Altersheim? Evi würde alles tun, um das zu verhindern.

Sie waren mitten im Spiel, als Mariele Evi anstieß: „Du, ist das nicht deine Oma?“ Evi schaute in die Richtung, in die Marieles Finger zeigte. Oma saß auf der niedrigen Mauer, die das gegenüberliegende Grundstück umgab. Etwas an ihrer Haltung hinderte Evi daran, sie über die Straße hinweg anzurufen. „Spielt mal einen Moment ohne mich weiter“, sagte sie und lief hinüber.

Oma sah ihr ohne ein Zeichen des Erkennens entgegen. Sie ließ die Schultern hängen und hielt den Kopf merkwürdig schief. „Ich suche jemanden“, sagte sie.

Evi setzte sich neben sie und fasste nach ihrer Hand. Oma zog die Hand weg. „Ich suche jemanden“, wiederholte sie. Sie trug nur einen Schuh. Der Strumpf des anderen Fußes hatte ein Loch, durch das der große Zeh herausschaute. Panik kroch in Evi hoch. Sie suchte den Boden vor und hinter dem Mäuerchen ab, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt, als den fehlenden Schuh zu finden. Er war nicht da.

„Komm, Oma“, sagte sie und die Panik war auch in ihrer Stimme, „ich bring dich nach Hause.“ Sie stand auf und wollte Oma sanft hochziehen, aber Oma widersetzte sich mit aller Kraft. „Ich gehe nur mit Evi.“ „Aber ich ...“ Evis Stimme versagte.

Auf einmal stand Tom neben ihr. „Sie erkennt mich nicht“, flüsterte Evi. „Sie will nicht aufstehn.“ „Wo ist denn ihr Schuh?“, fragte Tom. „Woher soll ich das wissen?“, zischte Evi ihn an. „Ich gehe nur mit Evi nach Hause“, sagte Oma störrisch zu Tom, „mit dir nicht und auch nicht mit der da.“ Evi wischte sich über die Augen. Drüben hatten die andern wieder zu spielen begonnen. Evi sah wie durch Nebel.

„Evi wartet auf Sie“, sagte Tom schließlich. „Dürfen wir Sie hinbringen?“

Oma beäugte ihn misstrauisch. „Ist das auch kein Trick?“ „Bestimmt nicht.“

Oma stand auf. Evi nahm ihren rechten Arm, Tom ihren linken und Oma ließ es sich gefallen. Der Hut war ihr in den Nacken gerutscht, über ihre Wangen zogen sich Schmutzstreifen.

Ein Ehepaar kam ihnen entgegen. Die Frau starrte auf Omas Füße, der Mann auf ihr schmutziges Gesicht, er schüttelte den Kopf. Evi hatte einen bitteren Geschmack im Mund. Sie hätte gern etwas geschrien, das die Leute beleidigt hätte, so wie sie Oma beleidigt hatten, aber ihr fiel nichts ein.

Sie brachten Oma in ihr Zimmer. [...] Oma saß auf dem Bett und sah unruhig zur Tür. „Evi soll kommen.“ „Sie kommt gleich.“ Tom zog Oma den Schuh aus und hob behutsam ihre Beine auf die Matratze. Omas Strümpfe waren zerrissen und die Haut darunter war zerschrammt. Oma rollte sich auf die Seite und schloss die Augen. Evi deckte sie zu. Im Flur lehnte sie sich gegen die Wand, ihr war speiübel. [...]

„Bleib bei ihr“, sagte die Mutter leise. „Ich rufe den Arzt.“ [...] Als der Arzt kam, verließen die Mutter und Evi das Zimmer. [...] Durch die Tür hörte Evi seine Stimme, die fest und beruhigend klang. Omas Stimme hörte sie nicht. Sie ging zur Mutter in die Küche. Die Mutter hatte Teewasser aufgesetzt, sie stand vorm Herd, die Finger gegen die Stirn gepresst.

Text 1 - Fortsetzung

„Papa hat recht“, sagte Evi. „Du arbeitest zu viel.“

„Ich liebe meine Arbeit“, erwiderte die Mutter. „Das weißt du doch.“

45 „Und Oma liebst du nicht?“ Die Worte waren kaum heraus, da hätte Evi sie am liebsten wieder in den Mund zurückgestopft. Sie presste die Lippen zusammen, damit nicht noch mehr Unsinn herauskommen konnte. „Ich dachte, wir hätten das Thema abgeschlossen.“ Die Mutter griff in die Gebäckdose und knabberte ein Anisplätzchen. Wahrscheinlich war sie wieder den ganzen Tag nicht zum Essen gekommen. [...]

50 „Tut mir leid.“

„Schon gut.“

Sie hörten Schritte auf der Treppe. Der Arzt kam in die Küche und die Mutter bat Evi, sich um Oma zu kümmern. Das alte Spiel. Während Evi zornig und gekränkt nach oben ging, fragte sie sich, warum die Mutter sie diesmal weggeschickt hatte. Ein Komplott, dachte sie, da unten wird
55 über Omas Schicksal verhandelt und mich wollen sie nicht dabeihaben, damit ich ihnen nicht dreinrede und brav still halte. [...]

„Leider hab ich ja nicht alles mitgekriegt“, sagte Vera, „aber es läuft darauf hinaus, dass der Doktor sich sofort um einen Platz in dem Heim kümmern will, das Oma sich ausgesucht hat, es sei denn, ihr Zustand ändert sich wieder.“

60 „Sofort? Was heißt das, sofort?“

Vera hob die Schultern. „In den nächsten Tagen, so bald wie möglich eben.“

Erschrocken zerbiss Evi den Kandis. [...] „Es muss doch eine andere Lösung geben!“

Vera räumte das Geschirr zusammen. „Wir können Oma schlecht festbinden, oder?“

„Red nicht so!“ Evi rutschte nach vorn auf die Stuhlkante. „Ist sie dir denn ganz egal?“

65 Vera drehte sich langsam zu ihr herum. „Nein, Prinzessin, ist sie nicht, aber Mama ist mir auch nicht egal. Sie kann das nicht schaffen.“

„Aber wir alle zusammen.“ „Wir auch nicht. Mach dir doch nichts vor.“

„Eine Krankenschwester kann es schaffen“, sagte Evi, „oder ein Pfleger.“

Vera ließ Wasser für den Abwasch einlaufen. Eine Tasse glitt ihr aus der Hand und zersprang.

70 Vera sammelte die Scherben auf und warf sie in den Abfalleimer. Sie fluchte nicht, das war ungewöhnlich. „Oma käme sich doch vor wie eine Gefangene.“

„Im Heim etwa nicht?“ „Mensch, Evi! Ich weiß es nicht!“ Geräuschvoll erledigte Vera den Abwasch.

75 Evi stand auf. „In das Heim kommt sie nicht. Nie im Leben, dafür Sorge ich.“

80 Vera nahm das nicht ernst. Sie hob nicht einmal den Kopf.



Erziehung durch die Peergroup

Größere Mengen Alkohol trinken, spät nach Hause kommen, Eltern anlügen, den modischen Style anderer annehmen – Teenager probieren mit Gleichaltrigen vieles aus, was ihre Eltern nicht immer gut finden. Manche zaghaft, andere richtig exzessiv. „Ich habe mich von meiner Freundin Paula ganz schön mitreißen lassen“, erzählt die heute 23-jährige Annabell. „Sie war
5 so cool, sie hat mit 14 angefangen zu rauchen, hat sich stark geschminkt, die Haare gefärbt und ist immer mit älteren Jungs abgehangen. Das gefiel mir – da wollte ich auch dazugehören.“ Annabell änderte ebenfalls ihr Äußeres, begann zu rauchen, obwohl sie es widerlich fand, und versuchte, den Geruch mit Haarspray und Parfüm zu überdecken, wenn sie nach Hause kam. „Einmal hat meine Mutter mich auf das Rauchen angesprochen und angefangen
10 zu weinen, weil sie so enttäuscht von mir war. Das hat mir ein richtig schlechtes Gewissen gemacht – und eigentlich wusste ich ganz genau, dass das, was ich da machte, überhaupt nicht ich bin.“ Ein Jahr lang zog sich diese Phase hin, dann wechselte Paula die Schule, und Annabell wurde wieder zu Annabell, die ihre Leidenschaft für die Schultheatergruppe entdeckte.

Die Bedeutung der Peergroup, also der Gruppe der Gleichaltrigen, wird mit zunehmendem Teenageralter immer größer. „Wenn ich zu einer Gruppe gehöre, die ich attraktiv finde, stärkt das mein Selbstwertgefühl“, erläutert Diplompsychologe Bodo Reuser. Studien belegen, dass Heranwachsende ungefähr ab einem Alter von zehn Jahren die Welt auf eigenen Wegen erkunden wollen – und dazu suchen sie sich neue Verbündete. „Die Hochphase dieser neuen
20 Bindungen ist mit ungefähr 14 Jahren erreicht“, so Reuser. Freundschaften werden außerordentlich wichtig, teilweise ersetzen sie sogar die Eltern als engste Vertrauenspersonen.

Auch Franziska erlebte mit ihren Freundinnen in der achten und neunten Klasse eine experimentelle Zeit, in der sie sich aus heutiger Sicht gar nicht wohlfühlte. „Wir waren eine Gruppe von sechs Mädels. Auf einmal begann der Alkohol interessant zu werden – und alle machten
25 mit“, erzählt die 17-Jährige. Beinahe jedes Wochenende gingen die Minderjährigen feiern, betranken sich und kamen auch schon mal später als verabredet nach Hause. „Einmal war es bei mir vier Uhr morgens – da war vielleicht was los“, erinnert sich Franziska. Doch das Schlimmste war für die Schülerin, wie ihr Vater reagierte, als sie ihm einmal morgens verkaterter begegnete. „Er hat mich bestimmt eine halbe Stunde lang damit aufgezo-
30 gen. Das war extrem unangenehm. Denn eigentlich war es mir immer wichtig, Regeln zu befolgen und meine Eltern nicht zu enttäuschen. Aber irgendwie habe ich mich von den anderen mitreißen lassen.“

Die Berufsberaterin Ulrike Bentlage weiß, warum Jugendliche sich so gerne von der Peergroup beeinflussen lassen: „Je enger man in die Gruppendynamik einer nicht frei gewählten
35 Gemeinschaft – wie der in der Schule – eingebunden ist, desto eher tut man Dinge, die gegen die eigenen Bedürfnisse gehen.“ Und Cliques sind nun mal der Mittelpunkt des sozialen Lebens von Pubertierenden. Allerdings ist das eine Phase, die sich wieder abschwächt. Auch bei Franziska war es so. Ihrer Clique blieb sie treu, dem Alkohol aber nicht, was durchaus geachtet wurde. „Meine Freunde haben mir sogar alkoholfreies Bier bestellt und gesagt, dass
40 sie es gut finden, wenn ich nichts trinke.“ Sie wollte sie dazu bringen, es ihr gleich zu tun, doch sie lehnten mit der Begründung ab, sich durch das Trinken interessant machen zu wollen. „Dass sich meine Freunde während dieser Zeit so verstellt haben, fand ich sehr schade“, erinnert sich Franziska im Nachhinein.

Text 2 - Fortsetzung

Es ist für Jugendliche auf die Dauer sehr anstrengend, sich an die Peergroups aus dem schulischen Umfeld anzupassen. Gerade, weil dies nicht immer den eigenen Interessen und Charaktereigenschaften entspricht. Gemeinschaften, die man sich im privaten Bereich sucht, sei es kirchlich, sportlich, musikalisch oder künstlerisch, wirken eher stabilisierend. Denn hier herrschen Gemeinsamkeiten vor, man handelt aus gleichen Interessen. „Das ist meist konstruktiver und bringt den Jugendlichen mehr als die schulische Zwangsgemeinschaft“, weiß Bentlage aus zahlreichen Gesprächen mit Schülern.

Ob Schule oder Verein, eines gilt für beide Gruppen: Jugendlichen ist es extrem wichtig, sich mit Gleichaltrigen zu identifizieren, da damit ihr Selbstwertgefühl gestärkt wird. Gleichzeitig dienen die Freunde als soziale Puffer, die helfen, Situationen wie etwa Mobbing oder Ärger mit den Eltern zu bewältigen. Dennoch werden Mutter und Vater von Pubertierenden nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Stimmt die Basis, sind also Vertrauen und Respekt da, wird die Bindung zu den Eltern auch weiterbestehen. Nur vielleicht weniger intensiv. Droht ein Kind dennoch, in einen negativen Freundeskreis zu geraten, helfen keine Verbote. Die führen nur zu Heimlichkeiten. „Wichtiger ist es, den Kontakt zu halten und sich miteinander zu beschäftigen“, rät Reuser, der die Erziehungsberatungsstelle der evangelischen Kirche in Mannheim leitet. Auch wenn das manchmal leichter gesagt ist als getan, ist der respektvolle Dialog das einzig Zielführende. „Der richtige Weg könnte sein, bestimmte Fragen zu stellen: Was magst du so an der Person? Was ist eure gemeinsame Basis?“, sagt Bentlage. Eltern dürfen ruhig sagen, was sie an dem Freund stört, und ein Nachdenken über Konsequenzen anregen, die der Umgang in der Außenwirkung mit sich bringen könnte. Jeder muss ein Gespür dafür entwickeln, wo er hinpasst. Das gilt auch später für das berufliche Umfeld. Geschult werden kann das bereits im Jugendalter.

nach: Angelika Finkenwirth, Die Erziehung der Peergroup. Aus: Magazin Schule. Heft 4/2015, S. 106 ff.

